

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11

35638 Leun

☎ 06473 / 1250

leun@ekir.de

tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt zum Gottesdienst am 1. Sonntag der Passionszeit, Invokavit, am 6. März 2022, zum Predigttext aus 2. Korinther 6,1-10

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Das Leben ist schön!“, liebe Gemeinde! „Das Leben ist schön!“- das ist der Titel eines Films. Er erzählt die Geschichte von Guido, einem etwas tollpatschigen, aber lebensfrohen Italiener, der 1943 durch deutsche Soldaten aufgrund seiner jüdischen Abstammung zusammen mit Frau und Kind in einem Konzentrationslager interniert wird. Um seinem fünfjährigen Jungen eine traumatische Erfahrung zu ersparen und um ihn zu schützen, erklärt ihm der Vater das bittere KZ-Leben als spielerischen Wettkampf: Wer sich am besten an die Regeln hält, der gewinnt am Ende einen tollen Preis. Derselbe Humor, mit dem der Vater seine Familie vor der Zeit des Nationalsozialismus die kleinen Sorgen und Nöte des Alltags ertragen half, soll den Jungen nun auch durch diese Katastrophe bringen. Der Vater spielt mit seinem Sohn im wahrsten Sinne des Wortes ein Überlebens-Spiel. Er deutet ihm die Wirklichkeit so um, dass der schreckliche Ort des Todes und des Leidens für den Jungen zum Ort der Hoffnung wird.

Als Zuschauer weiß man nicht so richtig, wie man sich verhalten soll. Man wird hin- und hergerissen zwischen dem Bedürfnis zu lachen oder doch zumindest zu schmunzeln und dem tief sitzenden Wissen, dass sich das gerade unter diesen grausamen Umständen verbietet. Es ist grotesk: man sitzt in einem Kinosessel und erlebt im gleichen Augenblick Tragödie und Komödie, Verzweiflung und Hoffnung, Tod und Leben, Himmel und Hölle und am Ende des Films wird man mit einer ungeheuren Frage in die eigene Wirklichkeit zurückgeschickt: kann auch in den größten Katastrophen unseres Lebens das Leben schön sein?

Auch Paulus hat diese Frage beschäftigt. Er hat seine Erfahrungen gemacht, denn er schreibt im 2. Korintherbrief von der gleichen Gefühlslage, wie ich sie im Kinosessel erlebt habe. Während ich mich dabei allerdings unwohl gefühlt habe, scheint für ihn dieses Hin-und-hergerissen-sein geradezu ein Lebensmotiv zu sein. Kann das Leben trotz seiner Katastrophen gut oder gar schön sein? Im 6. Kapitel des 2. Korintherbriefes schreibt Paulus:

[1] *Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.*
[2] *Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!* [3] *Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; [4] sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, [5] in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, [6] in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, [7] in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, [8] in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; [9] als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; [10] als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.*

Kann das Leben trotz seiner Katastrophen gut oder gar schön sein? Es gibt ja doch beide Seiten in jedem Leben. Die guten, aber auch die schlechten Zeiten. Paulus zählt sie auf, die schlechten Seiten seines Lebens. Schläge, Gefängnis, Trübsal, Nöte, Mühen und Ängste, usw. Und trotzdem stellt er ausdrücklich fest: „Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ Stellen wir uns das unter uns vor: unsere Sorgen um die Zukunft unseres Landes und unserer Kirche, unsere spürbare Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen, Finanzkrise und Klimawandel, Corona-Pandemie und jetzt auch noch Krieg! Wie provokativ würde es wirken, wie weltfremd, wenn sich jetzt jemand auf den Marktplatz stellen würde und laut rief: „Leute, jetzt ist die Zeit der Gnade. Jetzt ist der Tag des Heils!“ - Oder im Wissen um alle Reibereien in Familien und Nachbarschaften, in der Schule oder am Arbeitsplatz vermeldete jemand: „Liebe Gemeinde! Das Heil ist unter uns!“ Wahrscheinlich würden wir sagen: „Naja, da müsste doch erst einmal...“

Ist Paulus so naiv? Blendet er die Wirklichkeit einfach aus? Will er sie nicht wahrhaben? Gute Zeiten ja, - schlechte Zeiten nein? Das Leben ist schön!? Vielleicht frei nach der Devise von Pippi Langstrumpf: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ Oder ganz schlimm Wladimir Putin: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ - Ich denke, das wird man Paulus nicht unterstellen können. Er kennt die Wirklichkeit. Er kennt alle Schattierungen des Lebens. Er hat unglaubliche Höhen und Tiefen durchgemacht. Aber über alle Schwierigkeiten stellt er das Geschenk des Glaubens. Am Anfang steht Gottes Ja. Wir sind getauft, angenommen als Gottes Kinder. Wir dürfen zu Jesus Christus gehören und sind auf den Weg mit ihm gerufen. Auf diesem Weg braucht Gott dann unser Ja. Auch das Ja zu dem Weg mit seinen Höhen und Tiefen. Von daher ergibt sich der zweite Impuls den Paulus gibt.

Unser Glaube bewährt sich in Schwierigkeiten. Paulus spricht von vielen Ängsten und Nöten, von Schlägen und Gefängnissen. Aber wie passt das alles zusammen?

Heutzutage wird ja alles danach bemessen, was es einem für das Leben bringt. Und so ist es ja auch mit der Religion, der Kirche, der Bibel, mit dem Glauben. Was bringt mir das alles? Ich kann da nur so antworten, wie es Paulus vorgemacht hat: es bringt nichts - und doch alles.

Wer im christlichen Glauben ein Leben sucht, das von Schicksalsschlägen verschont bleibt, der wird hier nicht fündig werden. Das Leben ist nicht planbarer oder überschaubarer, weil ich Christ oder Christin bin. Menschen, die sich zu Jesus zugehörig zählen, sind äußerlich gesehen nicht besser dran als die anderen auch: sie verleben keine unbekümmertere Kindheit, sie schreiben keine besseren Schulnoten, sie bekommen nicht eher einen Job, sie erfreuen sich keiner besseren Gesundheit und sie leben auch nicht länger.

Die Wunden, die das Leben schlägt, treffen und schmerzen sie genauso: ob persönliche Krisen, Schwierigkeiten im Beruf oder Sorgen in der Familie, ob Krankheit oder Tod, ob Corona-Leid oder Kriegsgefahr - Christinnen und Christen teilen, was die Höhen und Tiefen des Lebens angeht, den gleichen Erfahrungshorizont wie jene, die anders oder gar nicht glauben.

Und doch, gibt es etwas, das zu allen Zeiten trägt und Halt gibt. Paulus spricht daher in Gegensätzen, in Wortpaaren, die sich eigentlich ausschließen. Er beschreibt inneren Reichtum bei äußerem Mangel oder etwa „die Traurigen, aber allezeit fröhlich“, „die nichts haben und doch alles haben.“ Traurig zu sein auf unserem Weg durchs Leben gehört zu den Durststrecken des Glaubens. Wie geht das dann: „allezeit fröhlich?“ Kein Mensch kann allezeit fröhlich sein. Das wäre ja wohl geheuchelt. Oder?

Schon die alten Kirchenväter haben bei diesem Vers gestutzt. Johannes Chrysostomos schrieb im 4. Jahrhundert in einer Predigt: „Wie ist es möglich, sich beständig zu freuen, da man doch ein Mensch ist?“ In dieser Predigt beschreibt er den Weg zu einer Freude, die trotz allem bleibt. Und da ist er ganz nah an Paulus: nämlich dann, wenn wir mit Christus verbunden sind - also so nah bei Gott, dass die Sorgen nicht den ersten Platz einnehmen, sondern höchstens den zweiten. Wenn wir glauben, dass uns nichts, wirklich nichts trennen kann von Gott, von Gottes Kraft und Liebe, verliert das Bedrohliche an Macht und an Schärfe. Alles auf der Welt kann uns genommen werden – Einfluss, Besitz, Beziehungen, körperliche Unversehrtheit, das Leben selbst; alles ist vergänglich – Gott aber kann uns nicht genommen werden. So sind wir, schreibt Paulus, „die, die nichts haben und doch alles haben“, weil wir in Jesus Christus Gott selbst haben. „Nichts und doch alles haben.“

Menschen in der Nachfolge Jesu sind die, die selbst in Zeiten des Leidens alles haben: einen Grund zu vertrauen; ein Ziel für die Hoffnung; Halt, wenn alles haltlos wird und Orientierung für das Handeln. Hier und jetzt ist die Stunde, sich darüber zu freuen. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade. Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

Paulus nennt dies Gnade. Eine Gabe, mit der wir uns nicht in irgendein anderes Leben nach oder außerhalb diesem, das wir haben, vertrösten sollen. Nein, denn „jetzt ist die Zeit der Gnade“, ruft uns Paulus zu. Sie ist jetzt schon spürbar, erlebbar und wirksam.

Diese Gnade äußert sich, in einem stillen aber unerschütterlichen „trotzdem“. Auch wenn ich in der Schule nicht der oder die beste bin, ich weiß trotzdem, dass ich ebenso viel wert bin, wie die anderen; auch wenn ich meinen Job verloren habe, ich fühle trotzdem, dass ich noch gebraucht werde; auch wenn ich familiäre Probleme habe, ich merke trotzdem, dass ich den Halt nicht verliere; auch wenn ich all das Böse in dieser Welt sehe, ich glaube trotzdem, dass Gott sie gut geschaffen hat; auch wenn der Tod in mein Leben tritt, ich bin mir trotzdem sicher, nicht ins Nichts zu fallen.

„... als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die nichts haben, und doch alles haben.“ So dürfen wir leben, schreibt Paulus. Damit werden Schicksalsschläge nicht leichter, aber sie behalten nicht das letzte Wort!

Nun ist es allerdings sehr oft so, dass dieses „trotzdem“ sich nur schwer finden lässt oder erst gar nicht in einem wach werden will. Die Verzweiflung ist zu groß, die eigene Kraft zu verbraucht, die Probleme zu zahlreich und die Wunden sind zu tief, als dass ich das trotzdem denken oder sagen kann oder noch ein Ohr dafür hätte. Auch das ist eine Erfahrung, die die meisten Menschen und sicher auch viele unter uns kennen. Momente, in denen nichts mehr zu gehen scheint, in denen man an seine eigenen Grenzen stößt, einfach nicht mehr weiter weiß und nur noch ein tiefes Loch vor sich sieht. In solchen Stunden, liebe Gemeinde, ist es wichtig, dass es jemanden gibt, der mir das „trotzdem“ zuspricht, auch wenn ich es vielleicht gar nicht hören will.

Wenn ich keine Hoffnung mehr habe, dann braucht es einen Menschen, der für mich hofft; wenn ich nicht mehr am Leben hänge, dann braucht es einen Menschen, der an meinem Leben hängt; wenn ich mich aufgegeben habe, dann braucht es einen Menschen, der mich nicht aufgeben mag; wenn ich das „trotzdem“ in mir nicht mehr höre, dann braucht es einen Menschen, der es für mich spricht. Gott hat ein für alle Mal und unüberhörbar für alle, für jede und jeden einzelnen unter uns, dieses „trotzdem“ gesprochen. Jesus hat es gelebt, und er ist damit am Kreuz gestorben. Er ist in den Tod gegangen und trotzdem hat das Leben gesiegt. Verstummt ist dieses „trotzdem“ seither nicht, auch wenn schon viele es für tot erklärt haben. Es gilt gerade an den dunkelsten Orten dieser Welt und in den schwierigsten Zeiten unseres Lebens, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint.

In dem Film „Das Leben ist schön!“ hat dieses „trotzdem“ den Jungen nicht vor dem Leid bewahrt, aber ihm in all dem Leid die Chance gegeben, die Katastrophe durchzustehen. Ich hoffe, dass wir alle diese Erfahrung auch in unserem realen Leben machen dürfen. Damit die Frage, ob das Leben auch in den größten Katastrophen schön sein kann, uns nicht mehr so ungeheuer erscheinen muss. Denn wir dürfen mit Paulus wissen, dass uns nichts, keine Macht der Welt, von Gottes Liebe Trennen kann. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.